Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühren



Seit 1871
Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 151 | Mittwoch, den 1. Juli 1942 | 71. Jahrgang

Einbruch in den inneren Festungsgürtel

Neue große Erfolge um Sewastopol — Wieder 98 000 BRT versenkt — In Nordafrika das Gebiet östlich von Fuka erreicht — Feindlicher Angriff im Donezbecken zusammengebrochen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 30. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Angriff gegen Sewastopol haben deutsche Divisionen von Norden her die Sewernaja-Bucht überwunden und sind ostwärts der Stadt gegen zähen feindlichen Widerstand in den inneren Festungsgürtel eingebrochen. Gegenangriffe der Sowjets blieben erfolglos. Im Angriff von Osten wurden unter Mitwirkung rumänischer Verbände die beherrschenden Sapun-Höhen fast in ihrer ganzen Ausdehnung erstürmt. Starke Kampffliegerverbände zerschlugen feindliche Befestigungsanlagen vor allem auf den Sapun-Höhen und fügten Truppenansammlungen der Sowjets schwere Verluste zu. Bei Kertsch wurde der Vorstoß eines Verbandes von 18 feindlichen Schiffen über die Meerenge durch wirksames Artilleriefeuer vereitelt.

Im Donezbecken brach ein von Artillerie und Luftwaffe unterstützter örtlicher feindlicher Angriff unter hohen Verlusten zusammen.

Im Gebiet des früheren Wolchow-Kessels wurden bei Säuberungsunternehmen mehrere zersprengte feindliche Kräftegruppen vernichtet und weitere 1100 Gefangene eingebracht. Wiederholte Angriffe des Feindes gegen den Wolchow-Brückenkopf scheiterten nach harten Kämpfen an dem zähen Widerstand der Infanterie, die durch Artillerie und Luftwaffe wirksam unterstützt wurde. Hierbei wurden 21 feindliche Panzer vernichtet und mehrere Batterien durch Bombenvolltreffer außer Gefecht gesetzt.

In den Gewässern des Finnischen Meerbusens versenkten Kampfflugzeuge ein feindliches Schnellboot und beschädigten zwei weitere kleinere Kriegsfahrzeuge. In der Kola-Bucht erhielten zwei große Handelsschiffe der Sowjets Bombentreffer schweren Kalibers.

In Nordafrika wurde, wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, in den gestrigen Vormittagsstunden die durch tiefe Verteidigungsanlagen und zahlreiche Minenfelder verstärkte Festung Marsa Matruk gegen zähen feindlichen Widerstand gestürmt. Ueber 6000 Briten wurden gefangen genommen, 36 Panzer abgeschossen und zahlreiche Batterien vernichtet. Umfangreiches Kriegsmaterial fiel in die Hand der deutschen und italienischen Truppen. Bei dem Sturm auf Marsa Matruk hat sich die deutsche 90. leichte Division besonders ausgezeichnet.

Deutsche und italienische Panzerverbände warfen den geschlagenen Feind weiter zurück und erreichten das Gebiet östlich von Fuka. Starke deutsche und italienische Luftstreitkräfte griffen die Rückzugsstraßen und Verteidigungsanlagen der Briten, vor allem südlich des Araber-Golfes, erfolgreich an.

Im Kampf gegen Großbritannien belegte die Luftwaffe in der vergangenen Nacht militärische Anlagen in den Midlands und im Küstengebiet von The Wash mit Bomben.

Britische Bomber griffen in der Nacht zum 30. 6. wieder die Stadt Bremen und ihre Vororte vorwiegend mit Brandbomben an. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste. Ein Versuch des Feindes, auch das Gebiet von Hamburg zu erreichen, scheiterte an dem zusammengefaßten Feuer der Flakartillerie. Die britische Luftwaffe verlor wieder, soweit bisher festgestellt, 13 der eingesetzten Bomber.

In der Zeit vom 17. bis 26. Juni verlor die britische Luftwaffe 200 Flugzeuge. Davon wurden 23 durch Einheiten der deutschen Kriegsmarine abgeschossen. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 37 eigene Flugzeuge verloren.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutsche Unterseeboote ihre Erfolge weiter gesteigert. In zwei Tagen versenkten sie im westlichen Atlantik, im Golf von Mexiko und in der Karibischen See 14 feindliche Handelsschiffe mit 98 000 BRT und beschädigten zwei weitere schwer durch Torpedotreffer. Ein Teil der versenkten Schiffe war voll beladen mit Flugzeugen, Munition und sonstigem Kriegsmaterial, das nach Afrika bestimmt war.

*

Zu dem neuen Sieg der deutsch-italienischen Truppen bei Marsa Matruk teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend u. a. mit:

Dem Sturm auf die Festung gingen heftige, für die Briten verlustreiche Kämpfe voraus. Nachdem die britischen Nachhuten in scharfem Angriff zurückgeworfen waren, durchbrach die deutsch-italienische Panzerarmee die feindlichen Hauptstellungen im Raum südostwärts Marsa Matruk und stieß bis zur großen Küstenstraße vor. In diesen harten Gefechten erlitten die britischen Verbände schwere Verluste an Menschen, Panzern und Geschützen. Der schwer angeschlagene Feind wurde in mehrere Teilgruppen aufgespalten, die teils südostwärts Marsa Matruk eingekesselt und aufgerieben wurden, teils auf Marsa Matruk zurückgeworfen wurden. Durch Angriffe der deutschen 90. leichten Division und eines italienischen Infanteriekorps wurde der Ring um Marsa Matruk geschlossen und immer weiter verengt. In der Nacht zum 28. 6. unternahm der Feind mehrere verzweifelte Ausbruchsversuche aus der belagerten Festung, wobei die Briten außer hohen blutigen Verlusten über 1000 Gefangene und zahlreiches Kriegsmaterial verloren.

In den frühen Morgenstunden des 29. 6. wurde dann die Festung gestürmt.

Die Einnahme von Marsa Matruk ist für die Achsentruppen ein besonders stolzer Erfolg, da die Briten diese Stadt durch zahlreiche Verteidigungswerke, tiefe Minenfelder und eingebaute Artilleriestellungen zu einer starken Festung ausgebaut hatten. Die flache Küstenebene und der südlich der Stadt in Terrassen abfallende Nordhang der ein Hochplateau bildenden Wüste gaben die besten Möglichkeiten zur Anlage zahlreicher Befestigungen, mit denen die älteren Anlagen zu einem tief gestaffelten Verteidigungssystem erweitert worden waren.

Die große Bedeutung von Marsa Matruk ergibt sich neben seiner günstigen Lage an einem geräumigen, natürlichen Hafen auch daraus, daß hier die erste große Station der Küstenbahn nach Alexandria liegt und die Stadt zugleich der Ausgangspunkt für die große Wüstenstraße zur Siwah-Oase sowie von weiteren Karawanenwegen nach Südosten ist. Flugplatz und Wasserwerk unterstreichen die Wichtigkeit dieses festen Platzes, aber auch die Größe seines Verlustes für die Briten, die mit Marsa Matruk ihres bedeutendsten Nachschubhafens zwischen Sollum und Alexandria beraubt sind. Während bei Marsa Matruk größere Teilkräfte des Feindes eingekesselt und aufgerieben wurden, wurden die nach Osten ausweichenden britischen Truppen von den nachstoßenden deutschen Panzerkräften hart bedrängt und zum weiteren Rückzug gezwungen.

Generaloberst von Küchler

zum Generalfeldmarschall befördert

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 30. 6. Der Führer hat den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, Generaloberst von Küchler, in dankbarer Würdigung seiner Verdienste um die Abwehr und Vernichtung der zum Entsatz von Leningrad auf breiter Front angesetzten bolschewistischen Armeen, sowie in Anerkennung der heldenhaften Leistungen der unter seinem Befehl kämpfenden Truppen zum Generalfeldmarschall befördert.

Von Neapel kommend trafen am Montagmorgen zwei weitere Schiffe mit italienischen Heimkehrern aus Ostafrika an Bord in Livorno ein. König und Kaiser Viktor Emanuel, die Herzogin von Aosta und der italienische Kolonialminister Teruzzi begaben sich an Bord der beiden Schiffe, um die Neuangekommenen zu begrüßen.

Nordafrika verwirrt die Geister

Britisch-amerikanischer Eiertanz um Marsa Matruk

DNB **Genf**, 30. Juni. Trotz der Rückkehr Churchills nach London stehen bemerkenswerterweise die Berichte vom Kampfgeschehen in Nordafrika im Vordergrund der Londoner Montagspresse. Die Blätter zeigen sich äußerst beunruhigt darüber, daß Rommel nicht vom geschlagenen Gegner ablasse und ihn weiter verfolge. Der militärische Korrespondent der „Times" stellt u. a. fest, die Kämpfe in Nordafrika hätten auch über Tobruk hinaus sich sämtlich ungünstig für England entwickelt. Die Stunde sei ernst, das um so mehr, als für die „Alliierten" im allgemeinen und England im besonderen sehr viel vom weiteren Verlauf der Kampfhandlungen in Nordafrika abhänge. Dieses sei jedenfalls schon jetzt sicher: Rommel verliere keine Zeit und alle ihm zu Gebote stehenden Kräfte nütze er bis zum äußersten aus. Die militärischen Operationen, die er durchführe, seien, wenn man es kurz sagen wolle, für die Engländer in höchstem Maße gefährlich.

Der Kairoer Korrespondent des „Daily Telegraph" spricht von der Erschöpfung der den Engländern in Nordafrika noch verbliebenen Truppen und verweist bei dieser Gelegenheit darauf, daß man in Kairoer Militärkreisen bereits erwäge, ob es unter diesen Umständen nicht ratsam wäre, den abgekämpften Soldaten Drogen zu verabreichen, damit sie noch weiter durchhalten!

Einen besonders feierlichen Eiertanz um die neuen schweren britischen Schlappen in Nordafrika führen die Amerikaner auf. Sie sind wie die Engländer in der ganzen Welt bekannt dafür, daß sie in militärischen Dingen naiver sind als ein ABC-Schütze. So berichtet United Preß aus Kairo: „Die Schlacht ist insofern in eine neue Phase eingetreten, als die Empire-Streitkräfte die Etablierung statischer Verteidigungsstellungen, die sich gegenüber der dynamischen Taktik Rommel, als unzweckmäßig ergaben, nunmehr aufgegeben haben und längs einer „flüssigen Front" einen Bewegungskrieg im wahrsten Sinne des Wortes führen." Es ist aber auch gar nicht nett von Rommel, daß er keine Rücksicht auf die zuerst so viel gepriesenen statischen Verteidigungsstellungen genommen und sie einfach über den Haufen gerannt hat. Und der „Bewegungskrieg im wahrsten Sinne des Wortes" ist natürlich wieder einer der schon so oft exerzierten „erfolgreichen Rückzüge", bei denen es die Briten schon zur Weltmeisterschaft gebracht haben.

Die Ansicht hiesiger informierter Kreise über die Lage an der Front geht dahin, so fährt United Preß in ihrem Bericht fort, daß Rommel es erleben könnte, daß seine Panzerkolonnen durch die bewegliche „Offensiv-Defensive" der Empire-Truppen allmählich aufgerieben würden, wenn es ihm nicht gelingt, seinen Blitzsieg vor Tobruk zu wiederholen.

Reuters Sonderberichterstatter bei der britischen Armee in Aegypten beeilt sich, dumm und frech in echt britischer Weise am Montagabend seine Leser wieder auf einen erfolgreichen Rückzug vorzubereiten und meldet: „Nach einer Mondscheinschlacht wurden die alliierten Streitkräfte in Marsa Matruk angewiesen, sich zurückzuziehen, um eine Einkreisung zu vermeiden. Sie hatten sich der britischen Hauptarmee (welcher?, den Trümmern der 8. General Ritchies?) anzuschließen, die sich auf neue Stellungen zurückzog."

In dasselbe Horn bläst ein anderer Berichterstatter, der am Montagabend meldete: „Marsa Matruk ist geräumt worden, ehe der Feind es einnahm." Daher über 6000 Gefangene und die reiche Beute!

„Wenn Rommel in der Wüste zum Stehen gebracht werden kann", so schreiben die „Times" am Dienstag, „wird sich seine gewagte Strategie an ihm selbst rächen; denn er kann sich kaum in einer solchen Entfernung von seinen Stützpunkten halten, und er muß früher oder später wieder zurückkehren." Es ist einfach rührend, wie die „Times" um den Nachschub Rommels besorgt sind. Seine „gewagte Strategie" — wie sie sich ausdrücken — wird den Engländern wohl noch manches Kopfzerbrechen verursachen.

So schweben sie zwischen Hoffnung, Angst und Kraftmeierei und bilden sich ein, den Krieg gewinnen zu können. Das mehr als blinde England merkt nicht, daß das Empire aus Liebe zu Churchill vor die Hunde geht.

Churchill hat einen Sündenbock

Auchinleck Nachfolger Ritchies im Befehl über die 8. Armee

DNB. **Berlin**, 30. Juni. Das englische Reuterbüro gab am Dienstagmittag folgende Sondermeldung bekannt:

„Churchill gab bekannt, daß Auchinleck als Nachfolger General Ritchies den Befehl über die 8. Armee in Libyen übernommen hat."

Was sich Churchill unter dem Kommando über die 8. Armee in Libyen vorstellt, ist nicht zu ergründen. In Libyen jedenfalls gibt es keine 8. englische Armee mehr, sondern nur britische Gefangene aus der 8. Armee

Das Empire zerfällt

aber Churchill bleibt

Kaum sind die dreifachen Siegesfanfaren verklungen, die dem deutschen Volk und der Welt die stolze Kunde von dem entscheidenden Abwehrerfolg am Wolchow, den neuen Schlägen der deutschen U-Boot-Waffe und der Erstürmung des wichtigen westägyptischen Küstenplatzes Marsa Matruk durch Rommels tapfere Truppen übermittelten, da kündet eine neue Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht einen neuen Sieg in der Schlacht auf dem Atlantik. In dem kurzen Zeitraum von zwei Tagen wurden in den nord- und mittelamerikanischen Gewässern wieder 14 feindliche Handelsschiffe mit zusammen 98 000 BRT versenkt.

Daß es sich dabei zum Teil um Schiffe mit Kriegsmaterial für Nordafrika handelte, ist von besonderer Bedeutung. Hier zeigt sich die enge Zusammenarbeit der einzelnen Wehrmachtteile in besonders sichtbarer Weise. Für England allerdings ist dieser neue Schlag gegen die britisch-amerikanische Versorgungsschiffahrt besonders schmerzlich, warten doch die schwer geschlagenen britischen Truppen in Nordafrika, die in den bisherigen Kämpfe den größten Teil ihres Panzer- und Geschützmaterials verloren haben, mit größter Sehnsucht auf einen Ersatz für das verloren gegangene Kriegsgerät.

Inzwischen wird man sich auch in London der entscheidenden Bedeutung bewußt, die dem Kampf auf dem Atlantik im Rahmen der Gesamtkriegführung zukommt. Die „Times" selbst muß sich zu dem Eingeständnis herabfinden, daß auf dem Atlantik Tag und Nacht eine der größten Schlachten des Krieges, ja vielleicht „die Schlacht aller Schlachten" geschlagen wird. Obwohl die britische Regierung bekanntlich die Schiffsverluche peinlichst geheim hält, glaubt das Blatt feststellen zu können, daß die Verluste in der ersten Hälfte des Jahres 1942 höher lägen als im gleichen Zeitraum des Vorjahres Ja, die „Times" muß sogar zugeben, daß die Zahl der Versenkungen höher ist als die Stapelläufe und daß die U-Boot-Gefahr keineswegs, wie man immer sage, „auf den Werften" gewonnen werden könne. Sie bezweifelt auch nicht die Richtigkeit der amerikanischen Feststellung, daß deutsche U-Boote schneller in Dienst gestellt, als von den Engländern und Amerikanern versenkt würden. Mit Ersatzbauten für gesunkene Schiffe könne man die U-Boot-Gefahr nicht bewältigen. Dazu bedürfe es kühner Offensiven und den Einsatz aller Hilfsmittel zu Lande, zu Wasser und in der Luft, „wenn wir das nackte Leben sichern wollen".

Das sind sehr deutliche Worte, die Churchill am Vorabend der Unterhausdebatte zu hören bekommt. Aber nicht nur in der Tonnagefrage, sondern auch in anderen wichtigen Punkten wird an der britischen Regierungspolitik heftigste Kritik geübt.

Den stärksten Stoß haben das Ansehen Englands und seiner Regierung die fortgesetzten Niederlagen auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz versetzt. Die Enttäuschung der Oeffentlichkeit im britischen Empire ist um so größer, als Churchills Illusionspolitik eine solche Wendung nicht hatte vermuten lassen. Noch Mitte der vergangenen Woche hatte Churchill selbst vor dem USA-Kongreß und vor Vertretern des Pazifikrates in Washington erklärt, daß man nach der Einnahme von Tobruk keine Sorge zu haben brauche, auch wenn deutsche und italienische Truppen die libysch-ägyptische Grenze überschritten, würde man sie bei Marsa Matruk aufhalten. Nun muß das britische Volk erleben, daß auch dieses Widerstandszentrum, das seit dem Jahre 1935 von den Briten zu einem schwer befestigten Platz ausgebaut worden ist, durch den Siegeslauf Rommels wie im Sturm hinweggefegt worden ist.

Die 8. Armee der Briten, die über wüstengewohnte Truppen und eine außerordentlich starke Ausrüstung verfügte, ist heute nur noch ein Trümmerhaufen. Sie hat fast ihre gesamten Panzer verloren und mehr als 40 000 Gefangene eingebüßt. Ganz abgesehen von der riesigen Kriegsbeute, die den Achsentruppen in Tobruk und in Marsa Matruk in die Hände gefallen ist.

Wie betäubt stehen die Briten vor der „Wirbelwindoffensive Rommels" und fragen sich mit Schrecken, wo und wann ein Halt abzusehen sei, ob es noch gelingen würde, sich zu einer Umgruppierung abzusetzen und Verstärkungen von der 9. Armee in Aegypten und der 10. Armee in Syrien und dem Irak rechtzeitig heranzuziehen.

Wie üblich, versuchen die Londoner Blätter für die neue schwere Niederlage in Nordafrika eine Erklärung zu finden. Auf Weisung Churchills wendet sich ihre Kritik nicht etwa an die Adresse der Regierung. Das könnte in der Stellung Churchills selbst gefährlich werden. Vielmehr beschimpft sie die Generale und schiebt die ganze Schuld auf die

Gibraltar bombardiert

Italienischer Wehrmachtbericht

DNB **Rom**, 30. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Italienische und deutsche motorisierte und Panzerkolonnen drängten die feindlichen Panzereinheiten weiter zurück und erreichten den Raum von Fuka, der durchschritten wurde.

An der Eroberung der Lagerfestung Marsa Matruk haben die Luftstreitkräfte der Achsenmächte einen starken Anteil; alle Gattungen der Luftwaffe waren eingesetzt und wetteiferten an Schwung und Tapferkeit. Marsa Matruk wurde erobert durch den schwungvollen, gleichzeitigen Ansturm der von Westen angreifenden Verbände unseres 21. Armeekorps, denen das 7. Bersaglieri-Regiment vorausging, und von den von Osten angreifenden Truppen der 90. deutschen Division.

Bei der Säuberung von Marsa Matruk wurden einige tausend Gefangene gemacht. Kriegsmaterial jeder Art wurde in sehr großen Mengen erbeutet.

Luftwaffenverbände griffen gestern die Rückzugslinien des Gegners heftig an und erzielten zahlreiche Treffer in den Zielgebieten. Drei Curtiß wurden im Luftkampf abgeschossen.

In der Nacht zum 29. Juni wurde Gibraltar von unseren Flugzeugen bombardiert. Die in den Flugplatzanlagen entstandenen Brände waren noch aus weiter Entfernung sichtbar.

Unermüdliche Einsatzfreude

mit dem Ritterkreuz belohnt

DNB. **Berlin**, 30. Juni. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Leutnant Graber, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader.

Leutnant Heinz Graber, am 9. 3. 1912 in Berlin geboren, kann auf mehr als 400 Kampfeinsätze zurückblicken. Durch unermüdliche Einsatzfreude und Tapferkeit half er im Sommer und Herbst 1941 der kämpfenden Infanterie den Weg zum Siege bahnen und vollbrachte ungeachtet schwierigster Wetterlagen im vergangenen Winter Waffentaten, die sich auf den Ausgang des Erdkampfes entscheidend auswirkten. Er vernichtete 19 Panzer, 80 Kraftfahrzeuge und zwei Panzerzüge, setzte 18 Flak- und Artilleriestellungen durch Volltreffer außer Gefecht und zeichnete sich weiter durch hervorragende Trefferlagen bei Angriffen auf Bahnhöfe und Munitionslager aus. Bei Angriffen auf feindliche Flugplätze zerstörte er 10 Flugzeuge durch Bombentreffer.

Ritterkreuzträger gefallen

Oberleutnant d. R. Alfred Schneider

DNB. **Berlin**, 30. Juni. Ein Nürnberger Ritterkreuzträger, Oberleutn. Alfred Schneider, starb im Kampf gegen den Bolschewismus als Kompanieführer in einem Gebirgsjägerregiment am 3. Juni 1942 bei den Kämpfen im Raum südlich des Ilmensees den Heldentod.

Am 7. Juni 1942 wurde dieser schneidige Offizier vom Führer für seine hervorragende Tapferkeit mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Die Nachricht von der Verleihung dieser hohen Auszeichnung hat ihn nicht mehr erreicht; vier Tage vorher fand sein tapferes und opferbereites Soldatenleben seine letzte Erfüllung.

Führung der britischen Truppen, der Langsamkeit und völlige Unfähigkeit, die Panzerwaffe in der richtigen Weise einzusetzen, vorgeworfen wird. Ein Schuldiger ist inzwischen schon gefunden. General Ritchie, der unglückliche Befehlshaber der zerschlagenen 8. Armee, ist von Churchill in die Wüste geschickt worden, während der militärische Dilettant und „große Stratege" Churchill weiter in Amt und Würden bleibt. Das Empire mag zerfallen, wenn England nur Churchill behält, dieser Abenteurer hat den zweifelhaften Ehrgeiz, in die Geschichte seines Landes als „Totengräber des Britischen Weltreiches" einzugehen. Das britische Volk selbst ist so verblendet, daß es den Wahnsinn dieses Kriegsverbrechers nicht erkennt und mit verbundenen Augen ins Verderben rennt.

Vereinfachung

Keine Umsatzsteuer-Voranmeldungen und keine Lohnsteuer-Anmeldungen mehr

DNB. **Berlin**, 30. Juni. Aus Gründen der Arbeits- und der Papierersparnis brauchen die Unternehmer keine Umsatzsteuer-Voranmeldungen und keine Lohnsteuer-Anmeldungen mehr abzugeben. Es wird jedoch erwartet, daß die Unternehmer die Umsatzsteuer-Vorauszahlungen nach wie vor pünktlich entrichten und die einbehaltene Lohnsteuer pünktlich an das Finanzamt abführen.

Die nächste Umsatzsteuer-Vorauszahlung und die nächste Lohnsteuer-Abführung sind in den ersten zehn Tagen des Juli fällig.

Die Unternehmer müssen auf der Rückseite des Zahlkartenabschnittes oder Ueberweisungsabschnitts angeben: ihre Steuernummer, das Stichwokt „Umsatzsteuer-Vorauszahlung" oder „Lohnsteuer" und den Zeitraum, auf den sich die Umsatzsteuer-Vorauszahlung bezieht oder für den die Lohnsteuer einbehalten worden ist.

Werden Umsatzsteuer-Vorauszahlung und Lohnsteuer-Abführung zusammengefaßt, so muß auf der Rückseite des Zahlkartenabschnitts oder Ueberweisungsabschnitts zwischen Umsatzsteuer-Vorauszahlung und Lohnsteuer-Abführung unterschieden werden, damit die Finanzkasse weiß, welcher Teil der Zahlung sich auf die Umsatzsteuer bezieht, und welcher auf die Lohnsteuer.

Zum 60. Geburtstag des Reichsarbeitsministers Seldte überbrachte Staatsminister Dr. Meißner die Glückwünsche des Führers. Er überreichte ein herzlich gehaltenes Handschreiben des Führers und dessen Bild mit Widmung

Verfolgung Deutscher in Brasilien

Handlanger Roosevelts entfesseln wüste Hetze

Deutsche Gegenmaßnahmen

DNB. **Berlin**, 30. Juni. In Brasilien haben seit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland die Agenten des Kriegshetzers Roosevelt offenbar ein besonders geeignetes Feld für ihre Betätigung gefunden. Mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln haben sie den Pöbel aufgeputscht und ihn zu wüsten Ausschreitungen gegen Deutsche und deutsches Eigentum aufgestachelt. Auch in amtlichen brasilianischen Stellen haben sich willige Werkzeuge gefunden, die bereit sind, im Dienste Washingtons die planmäßige Hetze und Verfolgung der Deutschen in Brasilien mitzumachen. An der Spitze dieser Roosevelt dienstbaren Clique steht der frühere brasilianische Botschafter in Washington und jetzige Außenminister Aranha. Im Solde Roosevelts stehend und als dessen Handlanger trägt er in erster Linie die Verantwortung für das barbarische Vorgehen gegen die Deutschen.

Ein besonderes krasses Beispiel dafür, wie in Brasilien Angehörige der deutschen konsularischen Vertretungen in einer dem Völkerrecht und allen diplomatischen Gepflogenheiten hohnsprechenden Weise behandelt worden sind, stellt der Fall des deutschen Vizekonsuls Brand in Paramagua dar. Er wurde am Tage des Abbruchs der Beziehungen in seiner Wohnung verhaftet, wie ein Schwerverbrecher ins Polizeigefängnis gebracht, vollständig ausgeraubt und von schwer bewaffneten Polizisten bewacht, ohne daß ihm die geringste Nahrung gegeben wurde. Am folgenden Tage wurde ihm im Gefängnis ein Schreiben des Bundesinterventors Manuel Ribes gezeigt, in dem mitgeteilt wurde, daß deutsche Konsuln in Brasilien nicht mehr amtieren dürften. Dies betrachteten die Behörden anscheinend als Legitimation dafür, Brand aus dem Polizeigefängnis ins Zuchthaus zu verbringen, wo er mehrere Monate hindurch wie ein Verbrecher behandelt wurde.

Ferner sind trotz der von Präsident Vargas dem deutschen Botschafter kurz vor dem Abbruch der Beziehungen ausdrücklich gegebenen Zusage, daß den Deutschen kein Leid zugefügt werde, Reichsdeutsche und eine große Zahl Volksdeutscher verhaftet worden. Aus Anlaß hierfür genügte, daß die nordamerikanische Botschaft in Rio eine Namensliste derjenigen vorlegte, deren Verhaftung der Washingtoner Regierung erwünscht erscheine. Wie der Reichsregierung mitgeteilt worden ist, wurden die Verhafteten ins Gefängnis gebracht und hier unwürdig behandelt. In besonders empörender Weise wurde im Polizeigefängnis in Rio verfahren, wo die Gefangenen in Zellen von weniger als zwei Quadratmeter Grundfläche untergebracht oder aber in großer Zahl in kleinen, stinkenden, vor Schmutz starrenden Räumen zusammengedrängt wurden. Die Verhöre gingen unter Quälereien, Verprügelungen durch Neger und ständiges Wachhalten der Gefangenen vor sich. Der Staatskommissar von Rio, Amaral Peixoto, hat sich vor der Presse damit gebrüstet, daß es gelungen sei, dem Volksdeutschen Engels Geständnisse abzupressen, nachdem man ihn fünf Tage und Nächte hindurch im Verhör hielt, ohne ihn schlafen zu lassen. Der Polizeichef von Rio selber hat offen zugegeben, daß die Reklamationen über die schlechte Behandlung gefangener Deutscher teilweise begründet seien.

Dieses Verhalten der verantwortlichen brasilianischen Stellen ist um so skandalöser, als es sich gegen die Angehörigen eines Volkes richtet, das seit mehr als hundert Jahren an dem wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau Brasiliens den größten Anteil hat. Es ist zwar anzunehmen, daß ein großer Teil des brasilianischen Volkes solche Methoden, die jeder Zivilisation hohnsprechen, und den barbarischen Terror, den die Handlanger Roosevelts in Brasilien gegen die Deutschen entfesselt haben, auch seinerseits verurteilen wird. Das ändert jedoch nichts daran, daß Brasilien die volle Verantwortung für diese empörenden Vorkommnisse zu tragen hat.

Die Regierung des Reiches hat deshalb durch die Schutzmacht die brasilianische Regierung wissen lassen, daß sie wegen der unerhörten Behandlung deutscher Volksgenossen durch brasilianische Behörden nunmehr entsprechende Gegenmaßnahmen gegen brasilianische Staatsangehörige ergreifen wird.

Im Nordteil von Sewastopol

Eine tote und dem Tod geweihte Stadt

Von Kriegsberichter Otmar Best

DNB. **(PK.)** Im eroberten Nordteil des Festungsgeländes von Sewastopol war das Werk „Maxim Gorki" ein wichtiger Bestandteil. Es wurde bezwungen.

Der Hügel, der diesen Namen trägt, sieht heute aus wie ein Trichterfeld, völlig umgepflügt von den Einschlägen unserer Stukas und dann noch an wichtigen Stellen gesprengt von Pionieren.

Etwa parallel zur Sewernaja-Bucht, die das Festungsgelände von Sewastopol in zwei Teile zerschneidet, verläuft nördlich von ihr das Belbektal. Dieses Tal sieht so aus wie sein Name: türkisch, palästinensisch, jetzt ist es natürlich zerfressen von Gräben und Schutzlöchern, und ist mit seinen verbrannten Kalkdörfern und einigen Friedhöfen dauernd in den Staub der Kolonnen gehüllt, die Uniformen sind kaum feldgrau, sondern die Männern sehen aus wie Bäcker oder Maurer.

Da, wo die nördliche Talwand dieses Belbektales zum Schwarzen Meer, das blau heraufschimmert, völlig abfällt, bildet die südliche Talwand einen Höhenrücken, der schon von Natur aus militärisch ein prächtiges Schußfeld nach allen Seiten, besonders auch aufs Meer, bietet. Wie ein Schlachtschiff zu Lande liegt dieser Höhenzug, der auch nach Süden steil abfällt, als mächtiges Sperrfort vor Sewastopol, wie ein Schlachtschiff hatte er riesige drehbare Geschützürme. Vier der mächtigen Rohre ragen zerschossen oder beschädigt noch jetzt auf. Der Aufstieg zu „Maxim Gorki" ist mühsam. Ein schmaler Pfad führt zwischen ihnen empor. Die Einschläge, die wir seinerzeit von der Einschließungsfront aus an mehreren Tagen beobachten konnten, haben überall gesessen, wie wir feststellen können. Auf den Hängen wie auf der Kuppe. Trichter sind darunter, in denen ein kleines Haus Platz finden könnte. Es ist nicht mehr zu entscheiden, ob der einzelne Trichter von Stukas oder von schwerer Artillerie stammt. Irgendwie scheint nämlich die „dicke Berta" aus dem ersten Weltkrieg gejungt zu haben.

Auf diesem Trichterfeld, neben den beschädigten Geschützürmen stehend, kann man es nicht fassen, daß deutsche Soldaten dieses Werk gestürmt haben. Zunächst war es, wir es sich von hier aus noch in den Einzelheiten übersehen läßt, nach fast allen Seiten weithin durch vorgelagerte Feldbefestigungen geschützt. Auch unmittelbar davor im Tal entpuppt sich eine kleine Erhöhung als Bunker, Gräben und Drahthindernisse überall. Sogar die Schutzmauer der Landstraße ist mit Schießscharten versehen. Der Panzerabwehrgraben fehlt nicht. Das eigentliche Werk ist völlig von einer Betondecke überzogen, über die natürlich eine Erdschicht gelegt wurde. Nach der See geht der Höhenrücken in scheinbar harmlose Wohnhäuser, ja in Weingärten über.

Der Beschuß mit Artillerie und Fliegerbomben konnte ein solches Werk, obwohl die Wirkung so groß ist, daß es untunlich wäre, sie zu beschreiben, allein nicht völlig niederkämpfen. Aber das Bombardement zerschlug vor allem diejenigen Verteidiger, die außerhalb des Werkes saßen, und es zerschlug auch eine Panzerkuppel, so daß sich die Geschützrohre nicht mehr planmäßig drehen ließen. Die Rohre haben an Länge und Kaliber gewaltiges Ausmaß. Reserverohre waren vorhanden und konnten angeblich, wie Gefangene berichtet haben, sogar während des Bombardements ausgewechselt werden. Zwei von ihnen liegen, noch halb sichtbar, unter Schutt und Trümmern.

Der Gegner ist jetzt auch im Süden von Sewastopol schwer angepackt und kann mit unserer artilleristischen und Luftüberlegenheit nicht mehr Schritt halten. Das wird immer deutlicher, während die Linien sich der Stadt nähern und sie immer enger umschließen.

Wenig später sahen wir diese Stadt Sewastopol nun so vor uns, wie es in einem modernen Krieg kaum denkbar erscheint. Auf alten Stichen von einer Belagerung ist manchmal eine solche Stadt in der Weise gezeichnet, daß man im Vordergrund die Belagerer sieht. Dort unter uns, unmittelbar vor uns, liegt die Sewernaja-Bucht. Rechts auf einer Landzunge wird noch eine letzte Kasematte mit allen Kalibern beschossen. Drüben aber über dem Wasser, auf Infanterie-Schußentfernung, breitet sich Sewastopol. Irgendwo im Hintergrund brennen und qualmen Häuser. Die Kathedralen heben sich heraus. Wer die Stadt kennt, würde mit dem Feldstecher jede Straße ausmachen können. Man ertappt sich bei dem Gefühl, daß man zu fahrplanmäßiger Zeit mit der Fähre hinüberfahren müsse und könnte. Tief können wir in die Südbucht hineinsehen, die rechtwinklig zur Nordbucht nach Süden schneidet.

Militärisch wird jedem, der das sieht, der Unsinn weiteren Widerstandes klar: ein solches Ziel, auch für direkten Beschuß, hat es noch kaum gegeben. Die Stadt ist konzentrisch umfaßt, ein Entweichen über See unmöglich. Aber die Politruks werden die Zerstörung wählen. Bis zum Leuchtturm weit nach rechts dehnt sich die Stadt, eine, so scheint es, tote und todgeweihte Stadt.

In Sturmbooten über die Sewernaja-Bucht

DNB. **Berlin**, 30. Juni. Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den weiteren Erfolgen der deutschen und rumänischen Truppen vor Sewastopol mitteilt, erzwangen deutsche Infanterieregimenter in der Nacht zum 29. 6. von Norden her den Uebergang über die etwa 800 Meter breite Sewernaja-Bucht. Nachdem schon am Tage zuvor die an der Landung beteiligten Truppen ihre Bereitstellungsräume an der Küste eingenommen hatten, wurden sie innerhalb einer halben Stunde, vom Feinde unbemerkt, an das Südufer der Bucht übergesetzt. Gegen Mitternacht hatten Pioniere die Sewernaja-Bucht eingenebelt, so daß die ersten deutschen Stoßtrupps in Sturmbooten unbeobachtet abstoßen und kurz darauf Brückenköpfe am Südufer bilden konnten.

Ihnen folgte die Infanterie Welle auf Welle, während Geschütze aller Kaliber und die zum Erdbeschuß eingesetzten schweren Flakbatterien wirksamen Feuerschutz gaben. So wuchtig und pausenlos war dieses Feuer, daß die Besatzungen der Bolschewisten in den Küstenbefestigungen niedergehalten wurden und ihre Abwehr lahmgelegt wurde. Die nach und nach gelandeten deutschen Truppen warfen die Reste des Feindes aus ihren Stellungen heraus, stürmten die an der Landungsstelle aufsteigende Höhe bis zum Kamm hinauf und brachen in den inneren Festungsgürtel ein. Durch verzweifelte Gegenangriffe versuchte der Feind erfolglos das Vordringen der deutschen Truppen, die in dem inneren Verteidigungsring von Sewastopol Fuß gefaßt hatten, aufzuhalten.

General Auchinleck

Der neue britische Oberbefehlshaber der nicht vorhandenen „Armee in Libyen", General Auchinleck, war bisher britischer Oberbefehlshaber der 8., 9. und teilweise 10. Armee im Nahen Osten. Er folgte seinerzeit dem „Wüsten-Napoleon", General Wavell, im Amte nach, nachdem dieser sich im Anfang dieses Jahres auf dem libyschen Kriegsschauplatz so unsterblich blamiert hatte. Dabei verfügt Auchinleck keineswegs über besondere militärische Qualitäten. Er hat die übliche Laufbahn des britischen Truppenführers hinter sich, die ihn mit Ausnahme des Weltkrieges, den er in Aegypten und Mesopotamien miterlebte, in Indien festhielt.

Nach seiner Ernennung zum Kommandeur der Peshawar-Brigade führte er 1933 den Kleinkrieg gegen die aufständischen Stämme an der Nordwestgrenze Indiens mit einer beispiellosen Brutalität, durch die er sich offenbar die besonderen Sympathien Churchills gewonnen hat. Durch den Einsatz von Bombern gegen friedliche Dörfer, die Aushungerung ganzer Gebiete, die Verwüstung von Ackerland und die Vergiftung von Brunnen hat er sich wohl für den Posten eines britischen Oberbefehlshabers besonders qualifiziert.

Aber weder bei seinem Einsatz im Expeditionskorps bei Dünkirchen, noch bei dem Angriff auf Narvik hat er sich Lorbeeren holen können. Im Gegenteil, die Namen beider Kriegsschauplätze sind für immer mit schweren Niederlagen der britischen Waffen verbunden. Nach vorübergehendem Kommando in Südengland wurde er 1941 als Oberbefehlshaber wieder nach Indien geschickt und schließlich mit dem Kommando der militärischen Streitkräfte im Nahen Osten mit dem Einsatz in Kairo beauftragt. Von langer Dauer wird seine neue Amtstätigkeit kaum sein, vielmehr deutet alles darauf hin, daß er seinem Vorgänger und bisherigen Unterführer Ritchie bald auf dem Wege in die Generalspension nachfolgen wird.

Japanische Erfolge in Südchina

Hauptquartier der 4. Tschungking-Armee genommen

DNB. **Tokio**, 30. Juni. Nach Frontberichten vom südchinesischen Kriegsschauplatz eröffneten die japanischen Truppen in den letzten Tagen im Dreieck Nanchang—Fuchow—Kienchang in der Tschekiangprovinz ein größeres Einkreisungsmanöver. Liki, der stark befestigte Stützpunkt der 4. Tschungking-Armee, die noch etwa 20 000 Mann stark ist, wurde Montagnachmittag erobert. Die Japaner stießen über Liki hinaus über den Ihwangfluß entlang bis Tangsena vor, während eine zweite Gruppe von Kienchang aus den letzten Widerstand der 102. und 59. Division der Tschungking-Armee brach.

Aus dem gleichen Abschnitt wird ferner die Einnahme Ivangs am Shangjaofluß gemeldet. Im mittleren Teil sind die Tschungking-Truppen in der Nähe von Iwu völlig aufgerieben worden, die sich in dem bergigen Gelände versteckt hielten und die Gegend durch Raubzüge unsicher machten.

Kriegsverbrecher bestraft

Eine Schwarzschlächterbande ausgehoben

DNB **Stuttgart**, 30. Juni. Der Metzgermeister Reinhold Munz aus Steinenberg hatte teilweise zurückgehend bis in die Zeit vor dem Kriege in beträchtlichem Umfange Schwarzschlachtungen von Rindern, Kälbern und Schweinen durchgeführt. Auch die im gleichen Verfahren angeklagten Metzgermeister Emil Knödler und Karl Steinbronn, beide aus Schorndorf, sowie der Metzgermeister und Gastwirt Gottlob Danner aus Unterurbach führten solche Schwarzschlachtungen, wenn auch in geringerem Umfange, aus. Dabei leisteten ihnen die ebenfalls mitangeklagten Viehhändler August Heckel und Friedrich Schönleber aus Schorndorf Beihilfe, während der Hautaufkäufer Wilhelm Greiner ihnen die Häute der schwarzgeschlachteten Tiere abkaufte.

Das Sondergericht in Stuttgart verurteilte Munz zu zwölf Jahren, Knödler zu sechs Jahren, Steinbronn zu fünf Jahren und Danner zu zwei Jahren Zuchthaus, während Schönleber anderthalb Jahre Zuchthaus, Greiner ein Jahr und Heckel sechs Monate Gefängnis erhielten. Daneben wurden empfindliche Geldstrafen und hohe Wertersatzbeträge ausgesprochen.

Strenge Strafen für Schleichhändler

DNB **Königsberg**, 30. Juni. Der Landwirt Fritz Barsuhn aus Gilandwirsczen hatte an die Ehefrau Ida Schweitzer insgesamt über 60 Kilogramm Lebensmittel, darunter Fleisch von einem schwarzgeschlachteten Schwein, Butter und Eier zu Ueberpreisen aus seiner Landwirtschaft verkauft. Ihm war bekannt daß diese Lebensmittel von der Schweitzer wieder an deren Schwester in Berlin weitergegeben und dann von dieser im Schleichhandel vertrieben wurden. Gegen diese Schleichhändlerin läuft ein gesondertes Verfahren vor dem Berliner Gericht. Das Sondergericht Königsberg verurteilte Barsuhn zu vier Jahren und die Schweitzer zu anderthalb Jahren Zuchthaus.

Hamsterer mit Zuchthaus bestraft

DNB **Königsberg**, 30. Juni. Anderthalb Kilo Speck, vier Kilo Butter, drei Gänse, eine Pute, 20 Hühner und etwa 200 Eier hatte der vor dem Sondergericht in Königsberg angeklagte Emil Bilio aus Wilhelmsrode bei verschiedenen Fahrten aufs Land zusammengehamstert, wobei er als Tauschobjekte Fahrradzubehör, Teller, Schüsseln, landwirtschaftliche Geräte und Einmachgläser mit sich führte. Die bezugsbeschränkten oder verknappten Lebensmittel hat dieser Schleichhändler dann wieder an verschiedene Bekannte mit entsprechendem Preisaufschlag weiterveräußert und zum Teil selbst verbraucht. Wegen Beiseiteschaffens von lebenswichtigen Erzeugnissen wurde Bilio nach der Kriegswirtschaftsverordnung zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren verurteilt.

Aus dem Heimatgebiet

Mittwoch, den 1. Juli 1942

Leitgedanke für heute

Es liegt im Plan der NS-Volkswohlfahrt, die Kinderlandverschickung zugleich zu einem großen volkspolitischen Erlebnis zu gestalten. Gerade die Erholungsbedürftigen und Aermsten sollen ihre ganze Heimat kennen lernen. Sie sollen erfahren, daß das Reich groß und weit ist, daß es mannigfaltig in seinem Erwerb, seiner Landschaft, seiner Bevölkerung und Mundart gegliedert ist, daß aber auch alle Gaue und alle Deutschen das Band der Volksgemeinschaft zu einem eigenen Volk zusammenschließt. Sie sollen nicht nur ihre engste Heimat, sie sollen ihr ganzes Vaterland kennenlernen. Wer den Gedanken des Reichs in sich trägt, wird ein besserer zuverlässigerer Volksgenosse in politischen Entscheidungen und im Kampf sein, als der, der nur Stubenweisheit und theoretisches Wissen aufgenommen hat.

Heilkräftiger Holunder

„Holunder, ich hab die Gicht,
und Du hast sie nicht!
Nimm sie mir ab, —
daß ich sie nicht hab'!"

Diese Verse sind ein beredtes, von Professor Marzell über den Volksglauben an die Heilkraft des Holunders zitiertes Zeugnis. Wir finden darin gleichzeitig eine Andeutung der uralten Heilanwendung dieses heimischen Strauches, die heute gleichermaßen noch mit ärztlicher Begründung ihre Anwendung erfahren. Der Holunder ist nach wie vor als wasser- und schweißtreibendes sowie als blutreinigendes Mittel, das sich auch bei Stoffwechselstörungen bewährt, beliebt. Er ist tatsächlich eine unserer meist gebrauchten Heilpflanzen, von denen in erster Linie die Blüten, aber auch teilweise die Blätter Verwendung finden.

Dieser schöne, herb und sommerlich duftende Strauch, der in zahlreichen Volksliedern besungen wird, hat eben begonnen, seine Blüten zu entfalten. Die Monate Juni und Juli werden zu ihrer Sammlung benutzt. Am besten schneidet man die ganzen Tragdolden direkt unter der Verzweigung ab und hängt dann den ganzen Blütenstand auf Schnüre zum Trocknen.

Will man eine schöne, elfenbeinfarbige Droge gewinnen, so muß man darauf achten, daß die Blüten nicht taufeucht oder nach Regen gesammelt werden, sondern nur an trockenen Tagen. Spuren von Feuchtigkeit, wie sie bei mangelhafter Trocknung zurückbleiben, führen zu Zersetzungen und lassen die Blüten dann braun und unbrauchbar werden. Man trocknet daher so, daß die Stiele nicht mehr biegsam sind, sondern brechen. Die Blätter werden mit den Stielen gesammelt und in ganz dünner Schicht getrocknet. Auch sind sie druckempfindlich und werden bei nicht sorgfältiger Behandlung leicht schwarz. Der Bedarf an Holunderblüten ist ziemlich groß, der an Blätter geringer. In Zweifelsfällen frage man die Kreisfachbearbeiter RfH, deren Anschriften bei den Kreisleitungen zu erfahren sind.

Amt Betzdorf

Speiseeis darf weiter hergestellt werden

Gegen das Speiseeis ist geltend gemacht worden, daß der Genuß vom gesundheitlichen Standpunkt unerwünscht sei und daß der Zucker und die übrigen Rohstoffe an anderer Stelle zweckmäßiger eingesetzt werden könnten. Der Reichsernährungsminister erklärt demgegenüber, in einem Erlaß, daß der Zuckerverbrauch der Speiseishersteller außerordentlich niedrig sei und in seiner Gesamtheit noch nicht einmal 10 Proz. der Menge betrage, die eine Sonderzuteilung von einem halben Kilo Zucker je Kopf der Bevölkerung erfordern würde. Die gesundheitlichen Gefahren seien von den zuständigen Stellen als unerheblich bezeichnet worden. Angesichts der Verknappung anderer Genußmittel soll daher die Speiseeisherstellung wenn auch in beschränktem Rahmen, weiterhin zugelassen werden.

Ausbau der knappschaftlichen Versicherung

Im Reichsgesetzblatt 1 S. 409 (Nr. 69 vom 24. Juni 1942) veröffentlicht der Ministerrat für die Reichsverteidigung eine zweite Verordnung über den weiteren Ausbau der knappschaftlichen Versicherung vom 8. Juni 1942. Danach gewährt die knappschaftliche Krankenversicherung der Rentner rückwirkend ab 1. Mai 1941 auch das Sterbegeld. Die Beteiligung der Empfänger von Invalidenpension (Ruhegeld) an den Kosten der Krankenversicherung mit monatlich 1 RM fällt ab 1. Februar 1942 weg. Im gleichen RGBl. ist eine Verordnung des Reichsarbeitsministers über die knappschaftliche Krankenversicherung der Rentner vom 8. Juni 1942 veröffentlicht.

Wer darf eine Hausgehilfin einstellen?

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat die Arbeitsämter anzewiesen, über Anträge auf Zustimmung zur Einstellung einer Hausgehilfin nach sorgfältiger Prüfung zu entscheiden. Die Zustimmung ist insbesondere zu erteilen, wenn die Hausfrau nicht in der Lage ist, den Haushalt allein zu versorgen wegen Schwangerschaft, wegen vorgerückten Lebensalters oder wegen Krankheit, weil dem Haushalt Personen angehören, die besonderer Pflege und Wartung bedürfen, weil sie durch eine kriegswichtige Erwerbstätigkeit oder berufliche Ausbildung stark gebunden ist, wozu auch die Hausfrauentätigkeit im Arzthaushalt gehört, oder weil die Stellung des Haushaltsvorstandes im öffentlichen Leben ihm besondere den Haushalt belastende Pflichten auferlegt. Voraussetzung ist, daß die im Haushalt erforderliche Hilfe nicht von Familienangehörigen geleistet werden kann.

Die Brennstoffversorgung

Die Versorgung der Bevölkerung mit Brennstoff geschieht z. Zt. in der Weise, daß die Kohlenhändler jedem Besteller eine Menge von 10 Ztr. anliefern. Es soll auf diese Weise eine durchlaufende mehrmalige Belieferung aller Verbraucher erreicht werden, da bei sofortiger Anfuhr der ganzen Menge die letzten zu lange warten müssen, oder nur einen Teil der ihnen zustehenden Kohlen erhalten. Für den Kohlenhandel bedeutet die Anfuhr von Kleinmengen allerdings eine nicht unerhebliche Mehrarbeit, zumal die meisten Kohlen heute um die Waggons am rollen zu halten, mehrfach verladen werden müssen. Niemand sollte deshalb auf Sofortlieferung drängen, denn die Kohlenhändler müssen mit Rücksicht auf die volle Ausnutzung des Fuhrwerks, die Anfuhren bezirks- und straßenweise zusammenstellen.

Starke Auswinterungsschäden an den Friedhofshecken

Die Schäden, die der Winter an den Heckenpflanzungen auf dem neuen Friedhof verursacht hat, machen sich jetzt erst im vollen Umfang bemerkbar. Nicht nur die Buchsbaum- und Taxuspflanzen um die Gräber sind sehr stark ausgewintert, sondern auch die hohen Einfriedigungen der Gräberfelder, die meist aus Lebensbäumen bestehen. Ein Zurückschneiden dürfte kaum überall den gewünschten Nachschlag bringen, denn die meisten dieser Bäumchen waren schon zu alt, als sie gepflanzt wurden. In weiten Kreisen der Bevölkerung würde man es zudem begrüßen, wenn die übermannshohen Hecken um die Felder ganz verschwinden würden, denn sie beeinträchtigen den Blick über die schöne Friedhofsanlage und lassen auch die Bepflanzung der Gräber an den Hecken entlang nie recht zur Entfaltung kommen. Gartenbaufachleute sprechen sich mehr für eine halbhohe Heckenpflanzung aus, die stärker den Charakter eines Waldfriedhofes betonen würde, als die hohen, düsteren Lebensbäume, welche die beiden großen Mittelfelder völlig von den übrigen Teilen des Friedhofs abschließen. Vielleicht überlegt die Friedhofsverwaltung einmal, ob es angängiger ist, bei notwendig werdenden Neupflanzungen diesen Wünschen Rechnung zu tragen.

Silberne Hochzeit

Betzdorf-Bruche. Zum gestrigen silbernen Hochzeitstag gratulieren wir nachträglich den Eheleuten Peter Sauerbach und Frau Lenchen geb. Solbach.

Amt Wissen

Ein Vorfall, der zur Vorsicht mahnt

=) Ein dreijähriges Mädchen aus einem Nachbarort im Elbergrund steckte sich gestern morgen in einem unbewachten Augenblick eine trockene Erbse in die Nase. Durch das Schreien der Kleinen wurden die Angehörigen auf den Vorfall aufmerksam doch war die Erbse schon so weit in den Nasenraum vorgedrungen, daß das Kind schleunigst in das Wissener Krankenhaus gebracht werden mußte, wo es dem Arzt gelang den Fremdkörper zu entfernen. Man ersieht hieraus wie kleine Ursachen oft große Wirkungen haben und schon eine sonst harmlose Erbse in Kinderhand Unheil anrichten kann.

In der Dunkelheit muß jedes Fahrzeug beleuchtet sein

=) Es besteht Veranlassung darauf hinzuweisen, daß alle Fahrzeuge, die in der Dunkelheit fortbewegt werden, ordnungsmäßig beleuchtet sein müssen. Unter diese Fahrzeuge fallen selbstverständlich auch die Fahrräder und bei diesen hapert es mit der Beleuchtung am allermeisten. Dies macht sich gerade bei dem abendlichen Schichtwechsel für die übrigen Verkehrsteilnehmer unangenehm bemerkbar. Aber auch die Radler selbst bringen sich durch Nichtbeachtung dieser Vorschriften in Gefahr. Darum sorge jeder den es angeht für vorschriftsmäßige Beleuchtung der Fahrzeuge.

Hohes Alter

=) Frau Witwe Maria Koch geb. Buchen aus Wissen-Alsberg vollendet am heutigen Tage ihr 76. Lebensjahr. Sie ist körperlich verhältnismäßig noch recht rüstig und geistig sehr rege. Herzliche Geburtstagsgrüße und die besten Wünsche für einen weiter schönen und hoffentlich noch recht langen Lebensabend.

Eierverkauf an Wiederverkäufer genehmigungspflichtig

Der Kauf von Hühner- und Enteneier beim Erzeuger zum Zweck des Wiederverkaufs ist genehmigungspflichtig. Zuständig ist der Eierwirtschaftsverband, in dessen Bezirk die Eier gekauft werden sollen.

Sterbefälle in der Heimat

Wilhelm Ebener, Betzdorf, 50 Jahre alt
Walter Huhn, Weitefeld, 32 Jahre alt.

Dienstferien der HJ

Die Dienstferien der Hitler-Jugend setze ich hiermit für die Zeit vom 27. Juli bis 28. August 1942 fest. Während dieser Zeit wird in den Einheiten der Hitler-Jugend, des DJ, des BDM und der JM kein allgemeiner Dienst durchgeführt. Diese Ferien gelten nicht für die Jungen und Mädel, die für 1. Ernteeinsatz, 2. Wehrertüchtigungslager, und 3. Führer- und Führerinnenlager befohlen sind.

Der Führer des Gebietes Moselland (12):
Karbach, Obergebietsführer.

Amt Hagen

Kleine Unfälle im Alltag

Herdorf. In der Glockenfelderstr. wurde ein Kind von einem Radfahrer angefahren und erheblich am Kopf verletzt. — Auf „Große Burg" erlitt ein Gefolgschaftsmitglied durch einen Betriebsunfall starke Handverletzungen. — Vom „Füsseberg" mußte ein Bergmann ins Krankenhaus gebracht werden, der durch Steinschlag ernsthafte Kopfverletzungen davongetragen hatte.

Amt Kirchen

Abschnittstagung der Erzieher

Die Lehrer des Abschnitts Kirchen versammelten sich zu einer Tagung bei Heikaus, in der Abschnittsleiter Hauptlehrer Rix aus Mudersbach zunächst wichtige Berufsfragen des NSLB behandelte. Des weiteren wurde der Lehrerschaft durch Pg. Prümm, den Bereitschaftsleiter der Technischen Nothilfe ein Bild vom Aufbau und den Aufgaben der TN gegeben, die auch im hiesigen Bezirk bereits gut organisiert ist und für den Schutz der Heimat bei allen vorkommenden Schadensfällen einsatzbereit steht.

Wann müssen die Wasserschosse von den Obstbäumen entfernt werden?

Zur guten Baumpflege gehört es, daß die Wasserschosse wenigstens jährlich zweimal entfernt werden: einmal im Juli, einmal im Winter. Das erhält den Bäumen Gesundheit und Kraft, denn alle diese Schößlinge leben auf Kosten des Baumes, und wenn sie ein Jahr lang sich ungestört entwickeln durften, fangen sie plötzlich an, üppig zu treiben und verwandeln schließlich den Obstgarten in eine Wildnis. Wasserschosse sind immer ein Zeichen, daß irgend etwas am Baum nicht in Ordnung ist. Die Wurzelnahrung kann nicht ungehemmt zu den Spitzen der Krone gelangen. Entweder die Zweige waren ausgehungert und konnten den infolge plötzlicher Düngung und Wässerung gesteigerten Saftzufluß nicht weiterleiten oder es wurden zuviel Zweige auf einmal ausgeschnitten. Es kann auch sein, daß der Boden zu feucht ist oder daß es ihm an Kalk fehlt. Kurz, irgend etwas ist nicht so, wie es sein soll, und muß abgestellt werden. Derartige falsche Schößlinge erscheinen um so seltener, je besser und sachgemäßer die Pflege der Obstbäume gehandhabt wird.

Oberbergischer Kreis

=) **Morsbach.** Frau Witwe Wilhelm Müller aus Appenhagen vollendete vorgestern bei verhältnismäßig guter körperlichen Rüstigkeit und außerordentlichen Geistesfrische ihr 77. Lebensjahr. Wir senden der Greisin nachträglich herzliche Geburtstagsgrüße und die besten Wünsche für ihr ferneres Wohlergehen.

Pension Almenrausch

Ein heiterer Roman von Rudolf Anderl

14 Copyright by Knorr & Hirth K.G. München 1940

Zum Schluß versprach ich ihm, mit Rosemarie über die Sache zu reden. Gelegenheit würde sich schon ergeben. Der Würzburger beschwor mich noch ein paarmal, die ganze Geschichte recht delikat und diskret zu behandeln und alles zu vermeiden, was das von ihm so sehr verehrte Mädchen etwa beunruhigen könne. Wieso beunruhigen? Ach, er sei so ängstlich, und nun, da ich alles wisse und gewillt sei, die Mittlerrolle zu übernehmen, fürchte er schon wieder vor der Entscheidung. Er tat mir fast leid. Sollte meine Base wirklich seine Frau werden, so hatte sie bestimmt kein hartes Regiment zu fürchten.

Wir verabschiedeten uns. Er floß förmlich über vor Dank und Entschuldigungen wegen der Störung und der Arbeit, die er mir bereiten würde. Ein gutes Stück des Weges begleitete er mich zur Pension zurück. Als aber zwischen den Bäumen des Parkes der Turm mit der krächzenden Windfahne erschien, und ich ihm bedeutete, daß dort Rosemarie wohnte, da verlies ihn der letzte Rest seines Mutes: Er entfloh regelrecht, so daß er beinahe sogar meine zum Gruß gebotene Hand übersehen hätte. —

Die gute Gelegenheit, mit meiner Kusine zu sprechen, ergab sich bereits am Nachmittag auf dem Weg nach Ammertsham. Zufällig fing sie selbst von Würzburg zu sprechen an, als sie mir davon erzählte, daß sie im vergangenen Winter sogar einmal sehr weit — bis an den Main — gekommen sei. Ich beschloß direkt auf das Ziel loszugehen. „Weil wir gerade von Würzburg sprechen", nahm ich ihre letzten Worte auf, „so fällt mir ein, daß ich ja heute schon mit einem Würzburger gesprochen habe. Du kennst ihn übrigens auch."

„Ich?" sagte sie unschuldig und verwundert. „Einen Würzburger?"

„Doch. Er heißt Franz Hornung."

„Ach", flüsterte sie, stehenbleibend. **Ihr hübsches Gesicht war rot bis unter die Haarwurzeln.** „Franz ... **aber das ist doch ganz unmöglich!**"

„Nicht möglich. Er befand sich heute vormittag im Dorf, im „Kaiserblick". Wahrscheinlich ist er schon wieder auf und davon; er hatte nur einen Tag Zeit. Der Grund seines Kommens war, daß er mich sprechen wollte ... und zwar deinetwegen, Rosemarie."

Wenn sie noch um einen Schatten mehr erröten konnte, so geschah es jetzt. Nebenbei gesagt: Sie sah in ihrer Verwirrung reizend aus. „Meinetwegen", wiederholte sie leise. „Hat er dir vielleicht erzählt —?"

„Davon wollte ich eben sprechen. Komm", ich zog sie auf eine Bank nieder, die der Fremdenverkehrs- und Verschönerungsverein Geltenhausen am Wege aufgestellt hatte. Vor uns blitzt ein blanker Seestreifen gleich einem Silberband zwischen vereinzelten Bäumen. „Er machte mir das Geständnis, daß er meiner Meinung nach besser gleich dir persönlich gemacht hatte. Er liebt dich."

Sie gab keine Antwort. Ihre Wangen glühten.

„Man soll über keinen Menschen ein Urteil fällen, den man nur ein paar Stunden kennt. Das eine aber kann man in diesem Fall wohl sagen: Dieser Franz Hornung ist mehr als schüchtern. Ich hoffe, daß er in seinem Beruf energischer ist, als in seinem privaten Dingen."

„Franz Hornung ist außerordentlich tüchtig!" fiel Rosemarie mir ins Wort. „Man bräuchte sich nicht zu wundern, wenn er schon in jungen Jahren Filialdirektor würde."

„Das ist er schon. Vor ein paar Tagen hat er die Nachricht bekommen, daß er Leiter der Filiale seiner Bank in Kitzingen bestellt worden ist."

Sie lächelte glücklich. Ich glaubte jetzt schon ziemlich genau zu wissen, wie es um meine Kusine stand. „Ich habe es gewußt!" meinte sie leise. „Nicht, daß du meinst, ich würde ihn schon sehr lange kennen. Er kam einmal zu einer Verwandten in Ingolstadt, und bei einer Tanzunterhaltung trafen wir uns. Er gehört nicht zu den jungen Leuten, die einem Mädel gleich den Hof machen; das kann er gar nicht. Leider." Der Seufzer war echt. „Aber soviel merkte ich doch, daß er sich nach mir umsah. Später schickte er Blumen und noch einmal Blumen. Wenn wir beisammen waren, dann sprach er über alles mögliche, nur nicht über sich selbst. Aber am nächsten Tage kamen wieder Blumen. Dann, in Würzburg, wußte ich es einzurichten, daß er von meiner Anwesenheit erfuhr: Er hatte mich nicht vergessen. Er ist ein grundanständiger Kerl aus ausgezeichneter Familie. Ich weiß genau, daß es in seiner Heimat eine ganze Menge Mädchen gibt, die froh wären, wenn er sie heiraten würde."

„Sieh einmal an. Und warum tut er es nicht?" Ich wartete, aber Rosemarie schwieg hartnäckig. „Dann will ich es dir sagen. Doch, er will heiraten, aber ausgerechnet dich."

„Hat er das gesagt —?"

„Jawohl. Leider nur zu mir und nicht gleich zu dir. Das verzögert die Geschichte. Wie steht es übrigens mir dir? Schließlich hat doch sein ganzes Werben keinen Zweck, wenn er dir gleichgültig ist!"

Sie nestelte an den Bändern ihres Hutes. Mit jungen Mädchen muß man Geduld haben, dachte ich mir, zumal dann, wenn man selbst unbeteiligt ist und nur für einen anderen den Brautwerber machen soll. Das war übrigens die zweite Aufgabe dieser Art, die mir der Tag brachte, denn schließlich ging ich mit genau dem gleichen Auftrag nach Emmertsham!

„Er ist mir nicht gleichgültig" hörte ich Rosemarie sagen. — Das hatte ich mir gleich gedacht. — „Aber es gefällt mir nicht, daß er da nicht selbst kommt ... er müßte doch gemerkt haben —"

„Hat er auch. Ein wenig auf jeden Fall. Aber unser Herrgott hat viele merkwürdige Käuze erschaffen." Begütigend klopfte ich ihr auf die Schulter, denn es schien mir fast, als wäre ihr das Weinen recht nahe. „Um Gottes willen keine Tränen! Das kann ich nicht sehen. — Und was soll ich nun tun? Ihn verständigen? Das wollte er nämlich. Das Jawort und den Kuß soll er sich nur selbst holen. Ein anderer würde darum stundenlang laufen; er fährt davon! So verschieden sind die Männer!"

Das letztere hätte ich nicht sagen sollen. Rosemarie begann tatsächlich zu weinen. Das konnte ja eine nette Ehe werden. Er schüchtern wie ein Pennäler, sie so nahe ans Wasser gebaut. Vermutlich würde sich das aber nach einer gewissen Zeit wohl von selbst geben. „Ich bitte dich, daß du gar nichts unternimmst", bat sie, leise schluchzend. „Es ist mir nicht recht, daß er da einen Mittelsmann brauchte. Wenn er mich will, muß er mich auch selber holen. Versprich mir, Martin, daß du ihm nicht schreibst — nicht wahr, du tust es nicht —"

„Ich will es mir noch überlegen —"

Sie stand auf. Die Tränen liefen ihr über das hübsche Gesicht wie kleine silberne Kügelchen. „Gehen wir", forderte sie mich auf. „Das tut mir gut. Und sprich mir nicht darüber. Es ist doch schrecklich wie nahe Freunde und Kummer beisammen wohnen!"

„Also doch Freude —?"

Sie nickte und wurde wieder einmal ungewöhnlich rot.

Schweigend legten wir den Weiterweg zurück. Nachdem ich Rosemarie beim Oberwirt untergebracht und eben noch gesehen hatte, wie sich der hinauswurfbegabte Hausknecht in ihrer Nähe niederließ, wanderte ich zum Haus der Witwe Ebersberger hinüber. Das Glück war mir hold, sie war zu Hause, ja, sie öffnete mir selbst und machte sogleich den Eindruck einer rechtschaffenen Frauenperson, die einem Waldemar Brüger wohl gefallen konnte. — Was ich wolle?, fragte sie streng. — Mein Name ist Bergmeier, Ingenieur Bergmeier, ich sei Gast der Pension Almenrausch in Geltenhausen und komme im Auftrage des Herrn Privatiers Brügel aus Handshut ...

„Ach so!" Frau Ebersberger lächelte vielsagend „Bitt schön. — Kommens nur herein. Und dann schießens los —"

Das tat ich auch. Recht wohl war mir nicht dabei, als ich auf dem federweichen Sofa saß und mir gegenüber die verwitwete Geschäftsinhaberin sah, die mit prüfendem Blicke meinen Anzug zu mustern schien. Die Sache wäre die, begann ich, daß Herr Brügel so etwas wie ein schlechtes Gewissen habe, Ich könnte mich rühmen, sein ganzes Vertrauen zu besitzen. Er habe mir auch alles erzählt. Wahrscheinlich habe Frau Eberberger seine ersten Versuche falsch verstanden —. (Fortsetzung folgt.)



MELDE FUNDE SOFORT DER ZUSTÄNDIGEN POLIZEIBEHÖRDE!

Herausgeber:
Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung.

Weidewirtschaft im Westerwald

85 Hektar Weideland wurde eingekoppelt

Die Einkoppelung von Viehweiden ist eine der Maßnahmen, die zur Förderung der Viehwirtschaft im Westerwald seitens des Bodenkulturzweckverbandes durchgeführt werden. Nachdem die Melioration der Viehweiden durchgeführt ist, konnte mit der Einkoppelung begonnen werden. Sie beschränkt sich keineswegs etwa auf eine räumliche Abgrenzung bezw. Umzäunung der Weideflächen. Ihr liegt vielmehr eine bewußte Methode zugrunde, indem das Weideland systematisch eingeteilt wird, um eine rationelle Ausnutzung zu erzielen. Die Einteilung der gesamten Weidefläche in einzelne Zellen, die abwechselnd zum Viehauftrieb freigegeben werden, gewährleistet einen ruhigen Weidegang und ermöglicht einen ungestörten Nachwuchs der jeweils nichtgenutzten Weidefläche, sodaß das Vieh immer wieder einen sättigenden, fetten Graswuchs vorfindet. Dadurch wird die Viehwirtschaft naturgemäß wesentlich gefördert und die Milchproduktion nachweislich gesteiert. Besondere Sorgfalt wird hierbei der Aufzucht des Jungviehs zugewendet, um durch den Weidegang ein gesundes, leistungsfähiges Nutzvieh zu erzielen. Infolge der Aufklärungsarbeit des Bodenkulturzweckverbandes sind im Laufe der Jahre viele Westerwald-Gemeinden dazu übergegangen, Jungviehweiden einzurichten, auf denen das Jungvieh den ganzen Sommer hindurch ununterbrochen weidet. Durch den Erfolg dieser Maßnahme ist die anfängliche Zurückhaltung der Erkenntnis und Einsicht gewichen, daß die Fettviehweide in Verbindung mit dem ständigen Aufenthalt des Jungviehs im Freien die Entwicklung des Knochenbaues der Tiere außergewöhnlich fördert, ihre Widerstandskraft stärkt und ihre spätere Leistungsfähigkeit als Nutzvieh erhöht. Für die im Baujahr 1941-42 vom Bodenkulturzweckverband Oberwesterwald durchgeführten Maßnahmen der Koppelung sprechen Zahlen, die dem Verband ein stolzes Zeugnis ausstellen. Insgesamt wurden in dem genannten Zeitraum 85 Hektar Weideland eingekoppelt. Die dafür aufgewendete Summe beträgt 25 450 Mark. Davon wurden rund je 6360 Mark als Beihilfen vom Staat und vom Bezirksverband aufgebracht, während der Rest von den beteiligten Gemeinden in Form von Sachlieferungen und Barleistungen beigesteuert wurden. Die Zahl der bisher über Koppelweiden verfügenden Gemeinden beträgt 22. Aufgetrieben sind von diesen Gemeinden in diesem Jahr an Jungvieh insgesamt 588 Rinder und 11 Fohlen. An diesen den Zeitraum eines Jahres erfassenden Zahlen kann man in etwa ermessen, was bisher vom Bodenkulturzweckverband durch Einkoppelung von Viehweiden geleistet wurde.

Wie soll die Gefallenenanzeige aussehen?

Die Toten dieses großen Krieges gehören dem ganzen Deutschland

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz schreibt: „Es ist mehr als einmal gewesen", berichtet ein Fronturlauber, „daß wir uns eines etwas unbehaglichen Gefühls nicht erwehren konnten, wenn wir aus den Zeitungen, die wir aus der Heimat geschickt bekamen, mitunter Todesanzeigen unserer Kameraden lasen, besonders wenn es sich um Kameraden handelte, die wir selber gekannt hatten. Vielleicht sehen wir den Tod hier draußen mit anderen Augen an, ernster und größer wohl noch und schicksalhafter, weil wir wissen, wie er ist. Bei diesen Anzeigen nun hatten wir den Eindruck eines gewissen Widerspruchs zwischen der Welt des Krieges, zwischen der vom Fronterlebnis bestimmten Haltung zum Soldatentode und zwischen dem Text der oft gleichlautenden Todesanzeigen.

Sein heißester Wunsch, die Heimat und seine Lieben wiederzusehen, blieb ihm versagt, heißt es z. B.. O ja, daß jeder einzelne von uns zu jeder Stunde der Ruhe und Muße an die Heimat und an die Heimkehr denkt, das ist selbstverständlich! Aber wir denken schon längst so sehr als Soldaten, daß es uns zu einem inneren Gesetz geworden ist, unsere eigenen persönlichen Wünsche, so schön und lockend sie auch sein mögen, hinter die Pflicht und die Bereitschaft zu jedem Einsatz zurücktreten zu lassen. Wir sehen auch die Heimat mit anderen Augen: so sehr wir uns sehnen, die eigene Mutter, die eigene Frau, die eigenen Kinder wiederzusehen, so tauchen hinter den vertrauten Zügen unserer Lieben die Gesichter der deutschen Mutter, der deutschen Frau, des deutschen Kindes auf. In unseren Lieben erkennen wir das ganze Volk, in ihrem Schicksal begreifen wir das große deutsche Schicksal. Und unser Dorf, unsere Stadt sind uns zum Abbild der ganzen Heimat geworden.

Wir stehen und kämpfen und fallen, so es uns bestimmt ist, für Deutschland. Wir sprechen das nur ungern mit Worten aus, weil Worte leicht so pathetisch klingen, aber es ist schon so. Und wird man eben darum mit einem solchen Nachruf, der gleichsam von den Gefühlen der Hinterbliebenen ausgeht anstatt von ihm und seinem Sterben, unseren Kameraden ganz gerecht? Ich glaube es nicht. Auch ich wünsche — und wie sehr, das kann überhaupt nur ermessen, wer beispielsweise den Winterkrieg im Osten mitgemacht hat! —, die Heimat und meine Lieben wiederzusehen. Aber wenn es auch mir bestimmt sein sollte, den Soldatentod zu sterben, so möchte ich einen anderen Nachruf haben, etwa so, „daß mein heißester Wunsch, den Tag des Sieges selber mitzuerleben, mir versagt geblieben sei, daß ich jedoch in der felsenfesten Gewißheit des Sieges und in dem unerschütterlichen Glauben an Deutschland und an den Führer gefallen sei."

Wir müssen uns bemühen, das richtig zu verstehen. Vielleicht begreifen wir es am besten so: die heiligen Toten dieses größten Entscheidungskampfes unserer Geschichte gehören mehr noch als uns in der Heimat dem ganzen Deutschland, der Front und dem Kriege, in dem sie gefallen sind. Die besondere Weihe und Würde des Todes verleiht ihnen der Krieg. Und wir müssen ihren Tod darum auch aus der Welt des Krieges, des Soldatentums begreifen und nicht aus unserer heimatlichen Welt, von unserem eigenen Schmerz aus. Jeder weiß, daß Worte sowieso unzulänglich sind, um das auszudrücken, was eine Mutter an Schmerz erlebt, der der Sohn fiel, oder eine Frau, der der Mann vor dem Feinde blieb. Hier reichen Worte nicht mehr aus. Aber sollen wir nicht gerade deswegen, um auch unseren eigenen Schmerz zu adeln, den Gefallenen das geben, worauf sie ein Recht haben: ihr Sterben als Soldatentod zu begreifen, als heiliges Opfer für Deutschland? Sollen wir nicht den großen Schmerz in derselben Haltung tragen, in der sie draußen gefallen sind? Ehren wir sie nicht am würdigsten damit?

So mag die Front selber verstanden sein, wenn mit aller Ehrfurcht vor dem Schmerze der Angehörigen die Anregung gegeben werden soll, auch in der Form der Todesanzeige für die Gefallenen eben diese besondere Würde ihres Todes zu wahren. Ihr Sterben ist zu groß, als daß wir es mit Versen, wie diesen: „Lieber . . .! Dir der Frieden, uns der Schmerz, schlafe wohl, tu treues Herz!" zu erfassen und zu deuten vermöchten. Worte, die das Maß der Trauer, des Schmerzes und auch des Stolzes auf sie auszudrücken vermöchten, sind doch meist zu schwach und unzureichend. Was wir fühlen, das wissen wir doch nur allein im tiefsten Herzen, und das kann man nicht aussprechen.

Eben darum sollten wir die Gefallenenanzeigen als letzte Ehre für die Toten betrachten und sie voll echter Würde ihnen und ihrem Soldatenschicksal gegenüber abfassen, ohne Superlative und sprachliche Uebertretungen, ohne Verse und ohne Zitate. Und bei aller unbedingten Achtung vor dem Verhältnis des einzelnen zu Gott, das sein allerpersönlichstes eigenes Anliegen ist, steht doch die mit ihrem Blut besiegelte Gemeinschaft des ganzen Volkes über der Konfession, und sind vor Gott alle gefallenen deutschen Soldaten gleich, so daß auch besondere Hinweise auf das konfessionelle Bekenntnis nicht im Einklang mit dem soldatischen Einsatz und Heldentod stehen.

In schlichten, phrasenlosen Worten wollen wir Abschied von ihnen nehmen, die nicht mehr uns allein gehören, sondern die dem Kriege und seinen harten Gesetzen und die nun dem ganzen Volke und dem ewigen Deutschland unverlierbar gehören!

Vermischtes

Kleine Festlichkeit nach der Polizeistunde!

Entgegen der vielfach vertretenen Ansicht, daß es einem Gastwirt gestattet sei, auch nach Schluß der Polizeistunde oder an Tagen, an denen sein Lokal geschlossen ist, Freunde oder Bekannte auf eigene Kosten in seinen Räumen zu beherbergen, wurde vom Amtsgericht in Halle ein Gastwirt wegen Uebertretung des Gaststättengesetzes in zwei Fällen zu Geldstrafen verurteilt. Da sämtliche Räume der Wirtschaft — mit Ausnahme der Küche und des Schlafzimmers — konzessioniert waren, bestehe für den Wirt keine Möglichkeit, Bekannte in seinen Privaträumen über die Polizeistunde hinaus zu bewirten.

*

Amundsens Kognak gestohlen

Aus einer Kabine des berühmten norwegischen Forschungsschiffes „Fram", das sich in einem Osloer Museum befindet, wurde die in einem Glaskasten aufbewahrte Flasche Kognak, die Amundsen, der Entdecker des Südpols, seinerzeit von einem norwegischen Kaufmann aus Argentinien als Geschenk erhielt, gestohlen. Die Diebe schraubten den auf einem Schreibtisch befestigten Glaskasten los und entnahmen ihm die Flasche Kognak.

Deutscher Geist

Die innere Zufriedenheit,
die ziehen wir im Lauf der Zeit
doch der veritieg'nen Ehrfurcht vor,
ja, selbst dem lockenden Vergnügen,
mit dem die Seele wir betrügen,
dem eitlen Dunst, wofür der Tor
schon oft sein wahres Glück verlor.

Friedrich der Große.

*

Zieh ein zu deinen Toren
Du starker, deutscher Geist,
Der aus dem Licht geboren,
Den Weg zum Licht uns weist.
Und gründ in unserer Mitte,
Wahrhaft und fromm zugleich
In Freiheit Recht und Sitte
Dein tausendjährig Reich.

Emanuel Geibel.

Aus Nah und Fern

Drillinge wurden geboren

Koblenz. In dem benachbarten Weinort Winningen an der Mosel hat die Frau des Winzers Hofbauer, die schon Mutter zweier Jungen war, drei gesunden kräftige Mädels das Leben geschenkt. Damit ist die Familie mit einem Schlag von vier auf sieben Personen gewachsen.

60 Jahre im Bäckerhandwerk

Neuwied. In dem Nachbarort Wollendorf kann der 75jährige Bäckermeister Anton Bell auf seine 60jährige Tätigkeit als Bäcker zurückblicken. Von diesen 60 Jahren hat der Jubilar 50 Jahre unentwegt in der Backstube gearbeitet. Auch heute noch ist der rüstige alte Bäckersmann in seinem Fach tätig.

Raubüberfall auf einen Bürolehrling

Duisburg. Ein schwerer Raubüberfall wird aus Duisburg gemeldet. Im Hausflur einer Holzhandlung in der Essenbergerstraße überfiel ein Unbekannter in den Mittagsstunden des Freitag einen Lehrling, der mit einer Aktentasche voll Geld von der Bank gekommen war. Der Räuber entriß dem Jungen die Tasche, in der sich 1200 RM in Scheinen befanden, und ergriff dann auf einem Fahrrad die Flucht, nachdem er den ihn verfolgenden Lehrling niedergeschlagen hatte. Der Verbrecher entkam unerkannt in der Richtung des Stadtteils Neuenkamp.

Eigentum von Bombengeschädigten gestohlen
Zuchthaus für die Diebin

Düsseldorf. In einer Ortschaft am Niederrhein war ein Haus durch einen feindlichen Fliegerangriff beschädigt worden. Eine Frau, die in dem Hause wohnte, mußte eine andere Wohnung beziehen und hatte verschiedene Gegenstände bei Bekannten in einer Mansarde untergestellt. Das hatte die 19jährige Johanna ten Have erfahren und von den Sachen verschiedene Stoffe gestohlen. Sie erschien deshalb vor dem Sondergericht in Düsseldorf, das sie zu einem Jahr und neun Monaten Zuchthaus verurteilte.

Vater und Tochter im See ertrunken

Burgsteinfurt. Am Hertha-See bei Uffeln geriet die 38jährige Tochter des Invaliden Schmidt beim Blumenpflücken ins Wasser. Um die Ertrinkende zu retten, ging auch der 69jährige Vater ins Wasser. Es gelang ihm aber nicht, seine Tochter vor dem Ertrinken zu bewahren, er versank vielmehr ebenfalls und ertrank. Während die Leiche des Vaters geborgen werden konnte, hat man die seiner Tochter noch nicht gefunden.

Sieben Todesurteile in Frankfurt
Wegen kommunistischer Betätigung

Frankfurt a. M. In mehrtägiger Sitzung verhandelte der Volksgerichtshof gegen eine Anzahl von Angeklagten wegen kommunistischer Betätigung, die ihnen bis in die jüngste Zeit des Krieges nachgewiesen werden konnte. Sieben der Angeklagten wurden zum Tode verurteilt. Das Urteil beweist, daß jeder, der sich in diesem schicksalentscheidenden Kampfe des deutschen Volkes als Handlanger der Feinde mißbrauchen läßt, unnachsichtig ausgemerzt wird.

Die Geliebte mit dem Beil niedergeschlagen

Wiesbaden. Der aus Wiesbaden gebürtige 43 Jahre alte Wilhelm Jaide hat nach einem vorausgegangenen Streit seine Geliebte in deren Wohnung durch Beilhiebe lebensgefährlich verletzt und ist dann geflüchtet.

Winke für die Einmachzeit

Wenn man keine Einkochgläser hat

Obst, aber nicht Gemüse, kann man haltbar einkochen in jedem Glas, das sich zubinden läßt, indem man es mit dreifach übereinandergespanntem Cellophanpapier bespannt. Natürlich muß das Glas ein wenig kräftig und unbeschädigt sein. Es wird genau wie ein Einkochglas behandelt, nur darf das Wasser des Einkochtopfes natürlich nicht bis an das Cellophanpapier heranreichen und es überspülen. Die Hausfrau kocht am zweckmäßigsten jedes Obst ohne Zucker ein und süßt später bei Gebrauch, während sie den Zucker zur Marmeladebereitung aufhebt.

Herr, dein Wille geschehe!

Am 29. Juni 1942 starb nach langem, schwerem Leiden mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Onkel

Josef Becker

gestärkt mit den Tröstungen unserer Kirche, im Alter von 61 Jahren.

In tiefem Schmerz: **Frau Anna Becker** geb. Bäcker, **Kinder und die übrigen Anverwandten.**

Hommelsberg und z. Zt. im Felde, den 30. Juni 1942.

Die Beerdigung mit anschließendem Seelenamt ist am Donnerstag, dem 2. Juli 1942, 9 Uhr auf dem Friedhof zu Gebhardshain.

Am 30. Juni 1942 starb nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Franz Theis

Elisabeth geb. Klein

gestärkt mit den Heilsmitteln unserer Kirche, im Alter von 57 Jahren.

In tiefem Schmerz: **Die trauernden Angehörigen.**

Brachbach, Gebhardshain, Betzdorf, Duisburg, den 1. Juli 1942

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 3. Juli, morgens 9 Uhr in Brachbach statt; anschließend das Seelenamt.

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme beim Heldentod unseres lieben Sohnes und guten Bruders Heinz, sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzl. Dank. Besonderen Dank der lb. Nachbarschaft, der NSDAP., der Reichsbahnsportgemeinschaft und der Kriegerkameradschaft „Fürst Blücher", Betzdorf.

Familie Alfons Flügel.

Betzdorf, im Juli 1942.

Für das mitfühlende Gedenken bei dem Heldentod meines lieben Mannes und Vaters, Sohnes, Schwiegersohnes, Schwagers, Onkels und Neffen, Unteroffizier Hubert Raestrop, sagen wir aus tiefstem Herzen Dank. Ihre Teilnahme gab uns Trost in unserem großen Schmerz.

Frau Hubert Raestrop Anneliese geb. Schäfer,
klein Hanni und Angehörige.

Wehbach, im Juli 1942.

Reicht die Soße nicht?



Dann genügt oft schon ein halber KNORR-Soßenwürfel, um die eigene Soße zu verlängern und zu verfeinern. Sie brauchen den ½ Würfel nur fein zu zerdrücken, mit reichlich ⅛ Liter Wasser glattzurühren und dann noch 3 Minuten mitkochen zu lassen.

KNORR

Ihre Vermählung geben bekannt:

Josef Wagner
Agnes Wagner
geb. Schmidt

Schönstein, den 2. Juli 1942.

Für die Zentrale der Organisation Todt in Berlin

werden zum sofortigen Antritt einige

Sekretärinnen und Stenotypistinnen

gesucht. Bedingung: Gute Maschinenschreiberin u. flotte Stenogrammaufnahme. Angebote mit Bild u. Zeugnisabriften erbeten unter Kennziffer EL. 267 an das Personalamt der Zentrale der Organisation Todt, Berlin-Charlottenburg, Avus-Nordschleife.

Bürokräfte

(Maschinenschreiber[innen]) für sofort gesucht. Kenntnis der Einheitskurzschrift erwünscht, aber nicht Bedingung. Meldungen auf Zimmer 9 des Amtsgerichts.

Amtsgericht in Wissen.

Zurück!

Praxis

Dr. Hackeloer

Facharzt für Nieren-, Blasen- und Hautkrankheiten

Siegen

Familienanzeigen

finden in Ihrer Heimatzeitung Siegblätter

weite Verbreitung



Möbliertes Zimmer

zu vermieten.

Zu erfragen Siegblätter Betzdorf

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter August Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.